

# anstifter

Magazin der Stiftung Liebenau ÖSTERREICH

2 | 2019

Sozial vernetzt  
für ein lebendiges Miteinander 4

---

Mehr wissen,  
um besser zu verstehen 16

---


Ausgezeichnet  
für das gesunde Arbeitsumfeld 17



# Inhalt

- 2 Impressum
- 3 Editorial
- 26 Übersicht
- 28 Nachgefragt:  
Bürgermeister Stefan Krapf

## Schwerpunkt: Sozial vernetzt

- 4 Ein Fest fürs ganze Dorf
- 8 Sozial vernetzt in Mariahilf
- 11 Inmitten der Gesellschaft angelangt
- 12 Wo sich Jung und Alt begegnen
- 14 Das Miteinander ist wichtig 

## Spiritueller Impuls

- 15 Heute schon gelacht?

## Forum

- 16 Mehr wissen, besser verstehen
- 17 Ausgezeichnet: goldener „salvus“
- 18 Neuer Betriebsratsobmann
- 18 Erfolgreicher Lehrabschluss

## Glossar

- 18 Regionale Varianten einer Sprache

## Praxis aus VORARLBERG

- 19 Gemeinschaftsgarten eröffnet

## Praxis aus OBERÖSTERREICH

- 20 Projekt „Jung trifft Alt“ läuft weiter
- 22 Ausgezeichnete Fachsozialbetreuerin
- 22 Kreatives Schaffen im Tonstudio
- 22 Ausgezeichnet: „Optimus“
- 23 Liebenauer Einhörner im Wettkampf

## Praxis aus KÄRNTEN

- 23 Ausflug in die Keltenwelt
- 24 Ton trifft Blume
- 24 Tierische Abwechslung

## Meine Geschichte

- 25 Ritual: Wie geht es Ihnen?

 *Text in Leichter Sprache*



4

**Es sind wirklich alle gekommen und noch viel mehr: Hauseröffnung in Bartholomäberg.**



19

**Gemeinsame Setzaktion im Gemeinschaftsgarten: Auch die Kindergartenkinder waren dabei.**



20

**Kunstwerkstatt: Gemeinsam zeichnen, malen, gestalten oder auch kochen und backen.**



24

**Bewohner Lukas Hofer präsentiert stolz das neue Aquarium im Ruheraum der Kreativgruppe.**

Mit dem Anstifter ÖSTERREICH informieren wir regelmäßig über Ereignisse, Themen und Projekte in der Stiftung Liebenau in Österreich. Dazu verwenden wir personenbezogene Daten. Sie werden mit der nötigen Sorgfalt und unter Beachtung des gesetzlichen Datenschutzes verarbeitet. Für Informationen zu den gespeicherten Daten, Korrekturen oder sonstige Anliegen wenden Sie sich bitte an die Zentrale Verwaltung in Bregenz. Weitere Informationen über unsere Datenschutzmaßnahmen finden Sie hier: [www.stiftung-liebenau.at/datenschutz](http://www.stiftung-liebenau.at/datenschutz).

## Infos online

Informieren Sie sich umfassend in unseren Themendossiers „Wohnen“, „Besondere Familien“, „Gute Arbeit“, „Medizin und Gesundheit“ unter [www.stiftung-liebenau.de/themendossiers](http://www.stiftung-liebenau.de/themendossiers)

„Anstifter ÖSTERREICH“ als e-book: [www.stiftung-liebenau.at/anstifter](http://www.stiftung-liebenau.at/anstifter)

## Newsletter „Liebenau inklusiv“

Bestellen Sie den Newsletter „Liebenau inklusiv“ unter [www.stiftung-liebenau.de/inklusion](http://www.stiftung-liebenau.de/inklusion)

## Impressum

**Anstifter ÖSTERREICH**  
Auflage: 1 800

**Herausgeber:**  
Liebenau Österreich  
gemeinnützige GmbH

**Redaktion:**  
Klaus Müller, verantwortlich,  
Elke Benicke (eb)  
Liebenau Österreich  
gemeinnützige GmbH  
Zentrale Verwaltung  
Kirchstraße 9a, 6900 Bregenz  
+43 5574 42177-0  
[info@stiftung-liebenau.at](mailto:info@stiftung-liebenau.at)

**Gestaltung und Ausführung**  
DACHCOM.DE GmbH, Lindau

**Druck:**  
Thurnher Druckerei GmbH, Rankweil

**Autoren dieser Ausgabe:**  
Eva-Maria Baur (e-mb), Elke Benicke (eb), Susanne Droste-Gräff (sdg), Bianca Egger (be), Stefanie Freisler (sf), Elisabeth Holzinger (eh), Margit Karg (mk), Christina Plasser (cp).

Der Text in Leichter Sprache (S. 14) wurde übersetzt von Anne Oschwald und geprüft von der Prüfergruppe der Stiftung Liebenau. Piktogramme: METACOM Symbole © Annette Kitzinger und [www.sclera.de](http://www.sclera.de).

**Bildnachweise:**  
Felix Kästle (S. 1, 3, 6, 11-13, 26, 27), Sabrina Nuber (S. 4-6), Landeshauptstadt Bregenz (S. 8-10, 19), fotolia (S. 15), Udo Mittelberger (S. 17), Christina Plasser (S. 20-23), Erich Auer (S. 20, 21), Bianca Egger (S. 23-25), Susanne Droste-Gräff (S. 25), Stefan Krapf (S. 28).



## Liebe Leserin, lieber Leser,

die meisten Menschen haben das Bedürfnis, sich sozial zu binden, um in der Gemeinschaft Anerkennung und Unterstützung zu finden. „Der Mensch für sich allein vermag gar wenig und ist ein verlassener Robinson, nur in der Gemeinschaft mit den anderen ist und vermag er viel“, beschrieb der Philosoph Arthur Schopenhauer das Phänomen. „Ein Traum, den man alleine träumt, ist nur ein Traum. Ein Traum, den man zusammen träumt, wird Wirklichkeit“, philosophierte die Künstlerin Yoko Ono. Einhellig gilt die Gemeinschaft als ursprünglichste Form des Zusammenlebens und Grundelement der Gesellschaft. Als Partnerin der Kommunen sind wir wesentlich an der gesellschaftlichen Entwicklung rund um unsere Einrichtungen im jeweiligen Quartier beteiligt und übernehmen Verantwortung: Vorausschauend vernetzen und koordinieren wir die Pflege und Betreuung ebenso wie Angebote zur Prävention und Prophylaxe oder die Interaktion zwischen Jung und Alt im Sinne eines lebendigen Miteinanders.

Dieses Vernetzen und Koordinieren beginnt bereits bei der Planung eines neuen Hauses, zeigt sich in zufriedenen Bewohnerinnen und Bewohnern, engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, bei gemeinsamen Aktionen oder auch einem Fest. Aktuelles Paradebeispiel ist das neu erstellte und im Mai

vom gesamten Dorf feierlich eröffnete Haus St. Anna in Bartholomäberg – lesen Sie dazu die nachfolgende Reportage. Wie sich der Bregenzer Stadtteil Rieden-Vorkloster in den letzten beiden Jahrzehnten durch die Kooperation der Stadt mit der Stiftung Liebenau zu einem lebendigen Quartier entwickelt hat, erklärt Bürgermeister Markus Linhart in einem ausführlichen Interview. Der Bericht über das Sozialzentrum Kloster Nazareth vergegenwärtigt die relativ neue Entwicklung von der Verwahranstalt über den Wohnheimcharakter hin zu den familiären Hausgemeinschaften und dem Betreuten Wohnen. Abschließend zum Themenschwerpunkt „Sozial vernetzt für ein lebendiges Miteinander“ erhalten Sie einen Einblick in die Quartiersarbeit und erfahren, warum das Pflegeheim als Quartierszentrum eine zentrale Rolle spielt.

Auch die Weitergabe von Wissen setzt eine intakte Gemeinschaft, in diesem Fall das Team, voraus: Elf Monate lang hat sich Anita Freiler zur Beauftragten für Gerontopsychiatrie qualifiziert. Im Interview berichtet sie, wie sie das neu erworbene Wissen für eine kompetentere Betreuung von Menschen mit Demenz im Bregenzer Seniorenheim Tschermakgarten implementiert hat. Weitere gemeinschaftliche Aktionen finden Sie im Praxisteil dieses Heftes wie etwa den im Mai eröffneten Gemeinschaftsgarten in den Lebensräumen für Jung und Alt. Oder die Kunstwerkstatt im Haus St. Josef in Gmunden, wo Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit den älteren Menschen zeichnen, malen, gestalten oder auch kochen und backen. Auch die neue Kooperation zwischen der Lebenswelt St. Antonius und einem Blumenladen in Spittal an der Drau fällt unter diesen Aspekt.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen  
Klaus Müller

**Wie ist Ihre  
Meinung?**

**Der Geschäftsführer  
der Liebenau  
Österreich freut  
sich auf Ihre  
Rückmeldung:  
klaus.müller@  
stiftung-liebenau.at**

### Gendern

Im Anstifter ÖSTERREICH haben wir uns für ein freies Gendern entschieden. Manchmal geht es konkret zum Beispiel um die jeweiligen Personen, dann verwenden wir beide Formen, die weibliche und die männliche. Manchmal ist es aber wichtiger, den Kern der Sache nicht durch doppelte Personenbezeichnungen zu belasten. Dann verwenden wir nur eine Form, je nach Anlass die weibliche oder die männliche.



# Ein Fest fürs ganze Dorf

## Hauseröffnung in Bartholomäberg

Kaum hatten die Glocken den sonntäglichen Gottesdienst ausgeläutet, strömten die Menschen aus der barocken Kirche in das moderne Gebäude schräg gegenüber. „Was mag da los sein“, staunte eine Bergtouristin und hätte keinesfalls auf die Eröffnung eines Pflegeheims geschlossen. Doch für die Einwohner von Bartholomäberg, die Bärgerinnen und Bärger, ist das Haus St. Anna eindeutig mehr als ein Pflegeheim. So wie davor schon im alten Seniorenheim bringen sich Vereine, Gruppen und persönlich Engagierte begeistert ein, wenn Aufgaben und Aktionen zum Wohl der älteren Menschen anstehen. Gemeinschaftlich gestalteten sie Mitte Mai daher auch die Eröffnungsfeier für das neue Haus, das mit seinen familiären Hausgemeinschaften, den offenen und öffentlichen Räumen selbst die Gemeinschaft fördert. Die Resonanz war groß: Im Laufe des Tages haben sich über 1 000 Gäste ein eigenes Bild von den Räumlichkeiten gemacht, sich ausgetauscht und wohlgefühlt.

Neben den Bäuerinnen und Bäuern haben sich zahlreiche Gäste aus den umliegenden Dörfern, außerdem Landeshauptmann Markus Wallner, Landesrätin Katharina Wiesflecker sowie weitere prominente Vertreterinnen und Vertreter des Landes, der Gemeinde und der Stiftung Liebenau eingefunden. „Es sind wirklich alle gekommen und noch viel mehr“, freute sich Hausleiter Florian Seher. „Das ist gut so, denn die Pflege und Betreuung der älteren Menschen geht uns ja alle an.“ Schon vormittags haben jede halbe Stunde jeweils bis zu 20 Interessierte an den Führungen durch das moderne Pflegeheim teilgenommen. Beeindruckt waren sie von den hellen Räumen, der hochwertigen Ausstattung und den modernen Wohnküchen, aber auch von der liebevollen Tischdekoration und der bunten Fotowand, die von einem lebendigen Miteinander zeugen. „Die Wohnküche ist der gemeinsame Mittelpunkt jeder Hausgemeinschaft. Hier können sich die älteren Menschen nach den eigenen Wünschen und Fähigkeiten am Alltagsgeschehen beteiligen oder einfach dabei sein“, erklärte Wohnbereichsleiterin Claudia Ganahl das Betreuungskonzept, das durch die offene Raumgestaltung unterstützt wird. „Das ist ein öffentlicher Bereich, wo die verschiedenen Berufsgruppen in einem Team arbeiten, sich Angehörige und Ehrenamtliche gerne einbringen. Wo auch immer mal wieder wer vorbeischaut, sei es die Physiotherapeutin, die Friseurin oder der Pfarrer. Wo gekocht, gebacken, geredet, hin und wieder auch gesungen und viel gelacht wird.“



#### Gemeinschaftlich zum Wohle aller

Selbstverständlich kann sich jede Bewohnerin und jeder Bewohner jederzeit in das eigene Zimmer zurückziehen. Doch selbst an dem turbulenten Festtag der Hauseröffnung nahmen nur wenige diese Option in Anspruch. Noch während ihrer Ausführungen hatte Claudia Ganahl eine Bewohnerin zu einem der Sessel im Wohnbereich begleitet, wo schon andere die Szenerie beobachteten. „Das ist eine schöne Abwechslung heute“, bemerkte Christine Stockhammer zufrieden, die zum Tag der offenen Tür gerne und stolz ihr Zimmer zur Besichti-





### Das neue Haus St. Anna

**Spatenstich:** 3. März 2017

**Einzug:** 17. Dezember 2018

**Pflegeheim:** 33 Plätze

**Betreuungskonzept:** familiäre Hausgemeinschaften für ein alltagsnahes und individuelles Leben

**Heimgebundene Wohnungen:** neun

**Tiefgaragenstellplätze:** elf

**Architekten:** baumschlager eberle architekten, Lustenau

**Baumanagement:** Vogewosi, Dornbirn

**Baukosten:** acht Millionen Euro

**Betreiber:** Liebenau Österreich gemeinnützige GmbH

**Errichter:** Liebenau Österreich Sozialzentren gemeinnützige GmbH

gung freigab. Auch in eine der neun heimgebundenen Wohnungen im dritten Stock durften die Gäste einen Blick werfen und bewunderten dort vor allem die Aussicht auf die Berge. Als die Gruppe wieder im Erdgeschoss ankam, war der Eingangsbereich bereits mit einer bunten, heiteren Menschenmenge gefüllt – mittendrin: der Bürgermeister, Martin Vallaster, und der Pfarrer, Celestin Disca Lucaci. Das Team der Stiftung Liebenau und Freiwillige aus der Gemeinde schenkten Getränke aus, Mitglieder der Feuerwehr servierten Gegrilltes mit hausgemachtem Kartoffelsalat und die festlich gekleideten Frauen von der Gruppe der „Bäuerinnen“ verteilten feine, selbstgebackene Kuchen. Dazwischen sah man Jugendliche in einer leichten Uniform, die Jugend der Feuerwehr, für saubere Tische sorgen und sich engagiert um die Anliegen einzelner kümmern. „Sowohl bei den Vorbereitungen als auch der Feier selbst hat sich neben dem Pflege- und Betreuungsteam die gesamte Gemeinde eingebracht“, berichtet der Hausleiter begeistert, „bis hin zu den Kindergartenkindern, die gleich noch ein selbst gedichtetes Lied auf das neue Haus präsentieren.“ Dass für solch ein Miteinander schon im Vorfeld viel koordiniert, organisiert und kommuniziert werden musste, war am Festtag kein Thema mehr.

### Partnerschaftlich für die Region

Am frühen Nachmittag spielte die Harmoniemusik Bartholomäberg vor dem Haus zum eigentlichen Festakt auf – bis plötzlich ein Schauer niederging, der zeigte, wie entspannt die Bürgerinnen und Bürger auch mit Verzögerungen umgehen. Und sich, nachdem klar war, dass der Platz für so viele Menschen im Haus nicht ausreichte, die Wartezeit mit Humor verkürzten. „Die Situation hier erinnert mich an die Standortfindung für das Haus selbst: Auch das war ein langer Weg, auf dem wir so manche Entscheidung treffen mussten“, schmunzelte Bürgermeister Martin Vallaster. Dabei lobte er die Zusammenarbeit mit der Stiftung Liebenau: „Wir pflegen eine gute Partnerschaft, ja irgendwie schon eine Freundschaft.“ Als Vertreter der Gemeinde stiftete er dem Haus drei Bilder, eins für jede Etage, gemalt von der regionalen Künstlerin Doris Schwarzhans, eingekauft auf der Schrunser Kunstnacht – viele aus dem Publikum nickten wissend und wertschätzend. „Der heutige Zulauf beweist ganz eindeutig, dass wir am richtigen Standort das richtige Haus gebaut haben“, sagte Klaus Müller, Geschäftsführer der Liebenau Österreich, und ergänzte: „Im Gegensatz zu diesem längeren Prozess der Standort-Einigung ist es mit der Namensfindung recht schnell gegangen: „St. Anna“ ist nicht nur Teil des früheren Firmennamens der Liebenau Österreich „St. Anna-Hilfe“, sondern auch die Schutzpatronin der Bergleute, die im Montafon zuhause waren.“

### Wie vereinbart in die Zukunft

So wie das Haus St. Fidelis, das die Stiftung Liebenau im November 2016 in St. Gallenkirch eröffnete, ist auch das Haus St. Anna Teil der Gesamtmontafoner Vereinbarung aus dem Jahr 2012. Im Rahmen dieser Absprache zwischen mehreren Bürgermeistern und der Stiftung Liebenau wird der Pflege- und Betreuungsbedarf im Raum Montafon insgesamt berücksichtigt. „Es freut mich sehr, dass die Kombination aus Pflegeheim und Betreutem Wohnen hier so gut funktioniert, denn das ist ein wichtiges Zukunftsprojekt“, betonte Landesrätin Katharina Wiesflecker, während Landeshauptmann Markus Wallner auf die „gute Software“ aufmerksam machte: Engagiertes Betreuungspersonal, ohne das die Arbeit im Haus nicht gelingen würde. Dr. Berthold Broll, Vorstand der Stiftung Liebenau, schloss den Redereigen mit den Worten: „Aufgrund meiner Erfahrung im Verbund der Stiftung Liebenau kann ich sagen, dass der Pflegestandard, aber auch die Zusammenarbeit mit der Gemeinde hier in Vorarlberg außerordentlich gut und vorbildlich sind.“ Zum Ende der Feierlichkeiten segnete Pfarrer Celestin Disca Lucaci das Haus und die Menschen, die dort leben und arbeiten – und alle, die sich dort zum Wohl der Seniorinnen und Senioren einbringen. (eb)



### Gut besucht: Das Café of am Widum

Seit Anfang Juni hat das Café of am Widum geöffnet. Es ist ein Café für die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses, aber genauso für die Bürger Bevölkerung und für Gäste, die vom Wandern kommen. „Gleich am ersten Tag haben sich viele Besucherinnen und Besucher eingefunden, Kaffee, Kuchen oder ein kühles Bier genossen“, freute sich Hausleiter Florian Seher. „Widum“ bedeutet übrigens soviel wie „Pfarrplatz“, denn das Haus St. Anna wie auch das Café steht auf einem Grundstück der Pfarre.



## Sozial vernetzt in Mariahilf

### Interview mit Bürgermeister Markus Linhart

**Gemeinwesenarbeit, Bürgerbeteiligung und vielfältige Kooperationen: In den vergangenen 20 Jahren hat sich der Stadtteil Rieden-Vorkloster mit dem Stadtteilzentrum Mariahilf zu einem lebendigen Quartier entwickelt. Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums ist es für zahlreiche Vereine, Gruppen, Künstlerinnen und Künstler daher auch selbstverständlich, an den Feierlichkeiten mitzuwirken. Im Interview beschreibt Bürgermeister Markus Linhart, unter welchen Umständen die Gemeinde Rieden und die Siedlung Vorkloster zu Bregenz kamen, wie sich dieser Stadtteil entwickelt hat und welche Rolle die Stiftung Liebenau dabei spielte und spielt.**

Die Fragen stellte: Elke Benicke

**Guten Tag Herr Linhart. Vor genau 100 Jahren hat sich die Gemeinde Rieden und die Siedlung Vorkloster mit der Stadt Bregenz vereinigt. Wie feiern Sie dieses Ereignis?** Wir feiern das gesamte Jubiläumsjahr mit vielen einzelnen Veranstaltungen. Wir möchten zeigen, dass das Miteinander der Schlüssel zum Erfolg war und sich bis heute nichts daran geändert hat. Da gibt es etwa Ausstellungen im öffentlichen Raum, wie die Installation „Eiserne Fische“ am Bodenseeufer. Ende September gibt es Volksfeststimmung mit Musik, 'nem Schluck Bier und Würstle und im November geben die drei Bregenzer Musikkapellen zusammen mit den Bregenzer Chören und musikbegeisterten Bürgerinnen und Bürgern ein Gemeinschaftskonzert. Dazwischen haben wir eine ganze Reihe an Kleinprojekten. Eines, das mir besonders gut gefällt, ist der digitale Entdeckungsspaziergang der HAK-Bregenz (Handelsakademie, Anm. d. Red.) durch 100 besondere Orte der Stadt ([www.100geschichten.bregenz.at](http://www.100geschichten.bregenz.at), Anm. d. Red.). Oder die „Odyssee – ein Stück über Heimat“, eine Aufführung mit Geschichten aus dem Stadtteil, die dann im Theater KOSMOS von Regisseur Philipp Jenkins mit den Versen der Odyssee verknüpft wurden.

**Wow! Allein die Feierlichkeiten zeugen ja schon von einem großen Miteinander. Wie ist denn der Stadtteil zu dem geworden, was er heute ist?** Der Zusammenschluss vor 100 Jahren war vollkommen freiwillig. Die einen, nämlich die Menschen der Stadt Bregenz, hatten keinen Platz und schauten neidig auf Rieden und Vorkloster. Diese wiederum hatten viel Platz, waren aber relativ arm, ohne Zentrum und schauten neidig auf den Reichtum der Stadt. Das Zusammenlegen brachte beiden Seiten nur Vorteile; heute würde man von einer Win-win-Situation sprechen.

**Natürlich braucht jeder Stadtteil auch ein Stadtteilzentrum...**

Ja, denn das ist ein zentraler Ort der Identifikation, das Herz des Quartiers, ein Begriff der Heimat, der subsumiert: Hier bin ich zuhause. Es fasziniert mich, dass es uns in den letzten 20 Jahren gelungen ist, gerade in Vorkloster solch ein lebendiges Stadtteilzentrum zu entwickeln. Heute stehen die Kirche und das Stadtteilbüro im Mittelpunkt, daneben das Sozialzentrum mit Pflegeheim und Kindergarten, die Lebensräume für Jung und Alt – vieles davon Konzepte, die wir zusammen mit der Stiftung Liebenau entwickelt haben. Zum Zentrum gehört außerdem der Gewerbepark auf dem ehemaligen Areal der Firma Schoeller. Hinzu kommt der rege Wohnbau, der rund um das Quartier stattgefunden hat. Mit einem neuen Kindergarten, einer neuen Bank und demnächst einer neuen Schule mit innovativem Gesamtkonzept.



## Quartiersentwicklung

**2019** werden die von der Bürgerbeteiligung entwickelten Ideen realisiert. Unter anderem sollen Begegnungsräume als verkehrsberuhigte Zonen mit Sitzbänken und Brunnen geschaffen werden.

Die Stadtratsitzung beschließt in Absprache mit der Stiftung Liebenau, der Bewohnervertretung der Lebensräume und des Pflegeheims sowie dem Bauunternehmen VOGEWOSI einen Gemeinschaftsgarten zu erstellen.

Der Stadtteil Rieden-Vorkloster feiert seine 100-jährige Dazugehörigkeit zur Stadt Bregenz.

**2018** installiert die Stadt eine Begleitgruppe für das Projekt Quartiersentwicklung Mariahilf.

**Seit 2016** beteiligen sich Bürgerinnen und Bürger aktiv an der Quartiersentwicklung. Die regelmäßigen Treffen finden im Sozialzentrum Mariahilf und im Festspielhaus statt.

**2015** eröffnet die Stiftung Liebenau eine Pflegewohngemeinschaft für ältere Menschen mit niedrigem Pflegebedarf sowie Betreute Wohnungen in der neu erstellten Wohnanlage Blumenegg; eine Gemeinwesenarbeiterin moderiert das Zusammenleben in der Gemeinschaft.

**2014** wird der Garten des Sozialzentrums Mariahilf mit einem Sinnespfad und Hochbeet für die älteren Menschen sowie einem Zauberwald und Holzspielhaus für die Kinder des Kindergartens Rieden-Regenbogen aufgefrischt. An den Gartenarbeiten beteiligen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Liebenau, des Kindergartens, der Stadtgärtnerei und von Integra, gemeinnützige Gesellschaft für arbeitsmarktpolitische Integration.

**2012** eröffnet die Stadt den Kindergarten Mariahilf und verdoppelt damit das bestehende Angebot an Kindergartenplätzen im Quartier.

**2010** vereinbaren die Stiftung Liebenau und die Stadt Bregenz offiziell eine noch engere Zusammenarbeit.

Auf dem Areal der Firma Schoeller entsteht der Geschäftspark „schoeller2welten“ mit einem breiten Branchenmix.

**2009** errichtet die Stadt den Generationenpark Mariahilf mit einem Spielbereich für Kleinkinder, Kletter-, Bewegungselementen und einer Spielwiese für die größeren. Es gibt Sitzbänke, Wasserbecken und ein Schachfeld, einen offenen Bücherschrank und weitere Angebote. Hier finden regelmäßig Veranstaltungen wie das Vorklöschter Fest oder das Interkulturelle Frühstück statt.

**Seit 2005** bietet die Stiftung Liebenau im Café des Sozialzentrums einen offenen Mittagstisch.

**2004** eröffnet die Stiftung Liebenau die generationenübergreifende Wohnanlage Lebensräume für Jung und Alt. Das Konzept basiert auf dem Prinzip der Nachbarschaftlichkeit; eine Gemeinwesenarbeiterin moderiert das Zusammenleben in der Gemeinschaft.

**2001** eröffnet die Stiftung Liebenau das Sozialzentrum Mariahilf. Das Erdgeschoss wird öffentlich genutzt. Hier befinden sich Geschäftsflächen, ein Café und der Lebensraum Bregenz, ein kostenloser Service der Stadt zur Vernetzung sozialer und gesundheitlicher Dienste.

**Seit 2000** laufen Überlegungen, wie der Stadtteil Rieden-Vorkloster umgenutzt und die Lebensqualität für die dort lebenden Menschen verbessert werden kann.

**1919** wird Rieden-Vorkloster mit der Stadt Bregenz vereinigt.

**Bis 1918** wurde der selbstständige Ort Rieden-Vorkloster vor allem industriell genutzt. Hier standen die Fabriken des Trikotwarenerstellers Benger, der Firmen Maggi, Elektra Bregenz und der Wollgarnspinnerei Schoeller.



**Was war denn die Initialzündung für die Entwicklung des Zentrums?** Das war der Bau der Kirche nach Plänen von Clemens Holzmeister im Jahr 1927. Damit war klar: Alles Weitere geschieht um diesen Standort herum. Nach dieser Initialzündung ging es Schlag auf Schlag.

**Und mit welchem Ereignis startete die Entwicklung hin zu einem lebendigen Quartier?** Der erste erkennbare, deutlich aktive und laute Schritt, den Stadtteil zu einem lebendigen Quartier zu entwickeln, war der Bau des Sozialzentrums Maria-hilf im Jahr 2000.

### Gemeinsam mit der Stiftung Liebenau...

Ja, heute klingt das selbstverständlich. Doch damals war das ein Schritt, der mit sehr viel Emotionen verbunden und von Kritik begleitet war. Die Alten- und Pflegearbeit in dritte Hände zu geben, war einfach undenkbar und da waren wir die ersten in Vorarlberg, die das gewagt haben. Mein Vorgänger, Siegfried Gasser, hatte zusammen mit anderen Verantwortlichen der Stadt eine Einrichtung der Stiftung Liebenau besucht. Von diesem Besuch war man sehr angetan, da man erkannte: Hier sind Profis am Werk. Im Sinne der Vertrauensbildung und Gemeinnützigkeit war auch der kirchliche Hintergrund der Stiftung Liebenau ausschlaggebend. 1998 wurde ich Bürgermeister und hatte das Glück, das dringend benötigte Pflegeheim zusammen mit der Stiftung Liebenau initiieren zu dürfen. Rückblickend darf man sagen: Das war eine richtige Entscheidung, denn auch im Bereich der Sozialarbeit ist es richtig, die Arbeit in jene Hände zu geben, die das beste Knowhow und die nötige Erfahrung haben. Nach dem Sozialzentrum folgten die Lebensräume für Jung und Alt, das Seniorenheim Tschermakgarten, die Wohnanlage Brändlepark – die Kooperation mit der Stiftung Liebenau wird fortgeführt.

### Welches Projekt hat Sie besonders nachhaltig beeindruckt?

Mich fasziniert, dass es geglückt ist, in einem relativ kurzen Zeitraum von 20 Jahren dem Stadtteil Rieden-Vorkloster ein Herz zu geben, einen Ort der Identifikation zu schaffen. Und dass so viele Partner den Wert des Ziels erkannt und sich eingebracht haben, darunter die Stiftung Liebenau, die Pfarre, die schoeller Zweiten Betriebs GmbH und die vielen tausend Menschen, die sich ehrenamtlich an der Entwicklung und den verschiedensten Projekten beteiligen. Dabei muss man bedenken, dass in Rieden-Vorkloster rund 20 000 Menschen in einer sehr urbanen Struktur wohnen. Wir haben hier Verhältnisse wie in einer Großstadt mit all ihren Herausforderungen.

**Auf welches Projekt freuen Sie sich?** Ich freue mich auf und über die Jubiläumsfeierlichkeiten, im Moment vor allem auf das Gemeinschaftskonzert im November. Dass da drei Kapellen und verschiedene Chöre über Monate gemeinsam etwas einstudieren, dass dabei das Gemeinsame im Vordergrund steht und sie ein Konzert veranstalten, das wiederum Menschen zusammenbringt.

**Ist der Stadtteil Rieden-Vorkloster etwas Besonderes in dieser Entwicklung? Oder ist Quartiersarbeit auf diesem Niveau Standard in Bregenz?** Immer wenn Veränderungen anstehen, bemühen wir uns, die Menschen in Form von Bürgerbeteiligungsverfahren mitzunehmen. Das machen wir in ganz Bregenz, doch in dieser Breite, in dieser Dichte und in dieser Vielfalt ist das Quartier Mariahilf einzigartig. Durch das Miteinander aller Beteiligten hat sich dieses Quartier in den vergangenen zwei Jahrzehnten am allermeisten verändert. Hier ist es gelungen, besonders viele Menschen mitzunehmen.

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Linhart!





# Inmitten der Gesellschaft angelangt

## Die Entwicklung des Sozialzentrums Kloster Nazareth

**Von der Verwahrnastalt über das Altenheim zum Sozialzentrum: Die Entwicklung des Sozialzentrums Kloster Nazareth in Stadl-Paura hat vor rund 200 Jahren begonnen. Gut 80 Jahre lang haben Ordensschwestern das Haus als Altenheim geführt, bis sie es im Jahr 2001 an die Stiftung Liebenau übergaben. Als Sozialzentrum konzipiert, geführt und gelebt, rückt das Haus seitdem mehr und mehr in die Mitte der Gesellschaft.**

### Neu seit 1993: Öffentliche Schule

Der Ursprung des Sozialzentrums Kloster Nazareth geht zurück auf den im Jahr 1820 erbauten Kapellerhof. 1864 übernahmen die barmherzigen Schwestern vom heiligen Borromäus das Anwesen, bauten es zum Kloster aus und lebten von der Landwirtschaft. Seit 1919 haben sie ältere, pflegebedürftige Menschen aufgenommen. Im Jahr 1920 erweiterten die Ordensfrauen den Gebäudekomplex um eine Schule, die seit 1993 als Neue Mittelschule von der Gemeinde betrieben wird. Die Ordensfrauen widmen sich seit 1960 der Pflege und Betreuung älterer Menschen.

### Neu seit 2005: Familiäre Hausgemeinschaften

Im Jahr 2001 übergaben die Borromäerinnen das Altenheim an die Stiftung Liebenau (damals noch St. Anna-Hilfe). Im Jahr 2005 eröffnete diese ein neues Haus, das nach dem Konzept der Hausgemeinschaften geplant und gebaut wurde: In den acht familiären Hausgemeinschaften leben jeweils zehn ältere Menschen ihren Alltag rund um eine gemeinsame Wohnküche. Von 2011 bis 2013 wurde auch das alte Haus neugestaltet. Seitdem befinden sich hier 13 heimgebundene Wohnungen und eine Krabbelstube der Pfarrcaritas.

### Neu seit 2013: Hotel Kapellerhof

Zusätzlich hat die Stiftung Liebenau den Ursprungsgebäudeteil des alten Klosters zum Hotel umgebaut: Im Kapellerhof finden Geschäftsreisende oder Feriengäste seit Juli 2013 Ruhe und Erholung in stilvollen Räumen. Gleichzeitig beleben sie das Quartier. „Im Kapellerhof gehen Gäste aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen ein und aus. Sie ergänzen das bunte Miteinander im Sozialzentrum Kloster Nazareth perfekt“, freut sich Gastgeberin Elisabeth Holzinger.

### Neu seit 2017: Offenes Ressourcentraining

Im November 2017 hat eine Außenstelle der Welser Demenzberatungsstelle ihre Räume im Sozialzentrum Kloster Nazareth bezogen. Sie bietet Menschen mit Demenz regelmäßige, stadienspezifische Ressourcentrainings und richtet sich mit diesem Angebot an Betroffene im Haus ebenso wie in Stadl-Paura und den umliegenden Gemeinden. Seit Eröffnung des Sozialzentrums im Jahr 2005 steht auch der Mittagstisch und montags das hauseigene Anna-Café allen Bürgerinnen und Bürgern aus der Umgebung offen.

### Mehr und mehr: Miteinander von Jung und Alt

Drei Ordensschwestern unterstützen auch heute noch die seelsorgliche Betreuung im Haus und gestalten Gottesdienste in der hauseigenen Kapelle. Immer wieder kommen die Kinder der Krabbelstube oder die Schülerinnen und Schüler der Neuen Mittelschule zu Besuch in das Alten- und Pflegeheim. „Im Sozialzentrum Kloster Nazareth findet beste Zusammenarbeit mit allen handelnden Personen statt. Es gibt wenig Verbesserungspotenzial“, beschreibt Klaus Trappmair, Direktor der Neuen Mittelschule Stadl-Paura, das Miteinander. (sf/eh)





# Wo sich Jung und Alt begegnen

## Das Pflegeheim als Quartierszentrum

**Nachbarschaftliche Beziehungen sowie aufeinander abgestimmte Unterstützungsangebote erhöhen die Lebensqualität des einzelnen in seinem sozialen Lebensraum, dem Quartier. Die Stiftung Liebenau engagiert sich in der Quartiersarbeit, indem sie die Bedürfnisse der Menschen im nahen Lebensumfeld wahrnimmt, die Angebote entsprechend gestaltet und das Zusammenleben moderiert.**

Gemeinsam essen und feiern, Kinderlachen genießen, sich gegenseitig unterstützen: Quartiersarbeit stärkt die Gesellschaft, macht den gemeinsamen Lebensraum für alle attraktiv und unterstützt das Grundbedürfnis jedes einzelnen nach Selbstbestimmung und Gemeinschaft. Wohnformen wie die Lebensräume für Jung und Alt, heimgebundene Wohnungen oder Betreutes Wohnen sowie niedrigschwellige Angebote

wie die Tagesbetreuung oder Kurzzeitpflege, Essen auf Rädern oder der Offene Mittagstisch, aber auch Feste, Veranstaltungen und gemeinsame Aktivitäten fördern die unmittelbare Solidarität und Teilhabe an der Gemeinschaft. Insbesondere ältere Menschen im Quartier, egal ob Dorfgemeinde oder Stadtteil, können so auch einen sonst nötigen Einzug ins Pflegeheim hinauszögern. Genug gute Gründe also, sich für ein lebendiges Quartier zu engagieren. Als Vorreiterin in diesem Engagement wurde die Stiftung Liebenau in Deutschland im Jahr 2017 mit dem „Deutschen Pflegeinnovationspreis“ ausgezeichnet.

### Wertschätzung, Impulse, Gemeinschaft

Vorrangiges Ziel der Quartiersarbeit ist es, die Eigenverantwortung des einzelnen zu stärken, soziale Netzwerke zu bilden und mit allen Akteuren im Quartier arbeitsteilig sinnvoll zu kooperieren. Sogenannte Gemeinwesenarbeiterinnen oder

Koordinatoren, aber auch die Hausleiterinnen und -leiter der Pflegeheime wirken als Impulsgeber oder Moderatoren. Sie halten die Fäden in der Hand und unterstützen die Gemeinschaft in ihrer Entwicklung, indem sie als Bindeglied zwischen allen Aktivitäten wirken, Selbst- und Nachbarschaftshilfe fördern, Ehrenamtliche einbinden, Bewohnerinnen und Bewohner beraten, bei gemeinschaftlichen Unternehmungen unterstützen und sich um die Vernetzung im Quartier kümmern. Darüber hinaus benötigt jedes lebendige Quartier einen „Quartierstreff“ mit eigenen Gemeinschaftsräumen, die für gemeinsame Aktionen oder Aktivitäten genutzt werden, ein öffentliches Café und das Büro des Impulsgebers oder Moderators als zentrale Anlaufstelle.

### Gemeinsame Ziele, gegenseitiges Vertrauen

Die meisten Pflegeheime der Stiftung Liebenau wirken bereits wie Quartierszentren und -treffs. An einige Häuser angeschlossen oder in der Nähe befinden sich alternative Wohnformen für rüstige Seniorinnen und Senioren. Neben der stationären Dauerpflege bieten diese Häuser niedrigschwellige Pflege und Betreuung sowie Gemeinschaftsräume und ein öffentliches Café. Immer häufiger entwickelt sich in Kooperation mit der Kommune außerdem eine Pflegeallianz, ein Netzwerk also, in dem sich Akteure unterschiedlicher Träger der pflegerischen, medizinischen, rehabilitativen und geriatrischen Versorgung zusammenschließen – mit folgenden Vorteilen für das Quartier:

- Alle Akteure kooperieren im Sinne einer effizienten, fachlich, wirtschaftlich und ethisch optimierten Versorgung.
- Durch die Allianz stehen die Akteure in ständigem Austausch, so dass sich die Versorgung optimal abstimmen lässt.
- Bei kommunizierten Versorgungslücken werden neue Akteure in die Allianz eingebunden.
- Im Netzwerk der Pflegeallianz lässt sich die pflegerische Versorgung gut koordinieren.



Von der Verwahranstalt über das Wohnheim hin zum Quartierszentrum: Was bis vor wenigen Jahren noch als Vision gehandelt wurde, ist derzeit an den Standorten der Stiftung Liebenau bereits lebendige Realität. (eb)

#### Was ist ein Quartier?

Quartiere sind soziale Lebensräume, die ein Dorf oder einen Stadtteil umfassen.

#### Zum Weiterlesen

„Soziales neu gestalten“ (SONG) ist ein Zusammenschluss mehrerer Akteure der Sozialwirtschaft. Sie eint ihr Engagement für das Gemeinwohl und der Wille, die Zukunft aktiv und gemeinsam zu gestalten. So erforschte SONG die Wirksamkeit verschiedener Quartierskonzepte und sammelte gute Erfahrungen mit innovativen generationsübergreifenden Quartiersprojekten wie den „Lebensräumen für Jung und Alt“ (Stiftung Liebenau), dem „Haus im Viertel“ (Bremer Heimstiftung) und der „Quartiersnahen Versorgung“ (Evangelisches Johanneswerk). Parallel haben sie Fachbücher, Leitfäden und Aufsätze veröffentlicht, mehr unter: [www.netzwerk-song.de/downloads-publikationen/](http://www.netzwerk-song.de/downloads-publikationen/)

Quellen: „Quartiersarbeit – Miteinander leben“, Broschüre der Stiftung Liebenau, Oktober 2018 | „Was wird aus der stationären Pflege? Konzepte für eine pflegerische Versorgung im Quartier“, Beitrag von Bodo de Vries und Frauke Schönberg in „ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit“ 3/2017, hrsg. v. Prof. Dr. Peter Butter, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V., Berlin

### Von der Verwahranstalt zum Quartierszentrum

	1. Generation	2. Generation	3. Generation	4. Generation	5. Generation	Entwicklungsaufgabe
Entstehung	ca. 1940 bis 1970	Ende 60er bis 70er Jahre	80er Jahre	ca. 2000	2012	ab 2016
Leitbilder	Verwahranstalt	Krankenhaus	Wohnheim	Familie	Appartement	Quartiers- und Gesundheitszentrum
Pflegebedürftige	Insasse	Patient	Bewohner	Bewohner	Klient	Nutzer
Wesentliches handlungsanleitendes Merkmal der Versorgung	Insassen werden verwahrt	Patienten werden behandelt	Bewohner werden aktiv	Erleben von Geborgenheit und Normalität in Hausgemeinschaften	Leben in Privateinheit	Die sorgende Gemeinschaft

Entwicklung der stationären Pflege älterer Menschen (vgl. Michel-Auli/Sowinski 2012).



## Im Pflegeheim ist das Miteinander wichtig

Bartholomäberg ist ein Ort im Montafon.  
Das gehört zu Österreich.  
Das neue Pflegeheim dort heißt Sankt Anna.  
Es gehört zur Stiftung Liebenau.  
Sie hat es anstelle vom früheren Pflegeheim gebaut.  
Rundum das Pflegeheim sieht man die Berge.



Hier leben jetzt 33 ältere Menschen.  
Sie leben in Haus-Gemeinschaften zusammen.  
Das ist für sie sehr familiär.  
Die meisten benötigen Unterstützung.

Den Einwohnern von Bartholomäberg ist das Haus wichtig.  
Viele besuchen die Bewohner und Bewohnerinnen.  
Sie helfen auch bei Aktivitäten und Festen mit.

Viele haben zusammen gefeiert.  
Es hat eine Feier zu der Eröffnung gegeben.  
Sehr viele Menschen haben das neue Haus angeschaut.  
Sie waren alle sehr interessiert.



Der Hausleiter Florian Seher hat gesagt: Das ist gut.  
Er hat auch gesagt: Pflege von Menschen geht uns alle an.  
Der Bürgermeister von Bartholomäberg Martin Vallaster hat gemeint:  
Die Zusammenarbeit mit der Stiftung Liebenau ist gut.  
Doktor Berthold Broll ist Vorstand von der Stiftung Liebenau.  
Er hat die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gelobt.  
Nur mit ihnen ist gute Pflege möglich.



# Heute schon gelacht?

von Prälat Michael H. F. Brock

Es gibt viele Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen. Erwachsene sind selbstständig, oder können es zumindest sein. Kinder sind angewiesen auf Menschen, die es gut mit ihnen meinen. Erwachsene auch, erwidert du. Stimmt. Aber viele kommen auch ohne Angewiesensein aus. Leider. Manche meinen, das mache das Erwachsensein aus. Natürlich ein Irrtum, aber manche meinen es. Kinder können nicht sprechen, nicht, wenn sie auf die Welt kommen. Eine große Herausforderung für uns Erwachsene. Welche Worte werden wir ihnen beibringen? Und in welchem Tonfall werden wir mit ihnen sprechen, den Kindern. Hoffentlich glauben sie uns nicht jedes Wort. Hoffentlich finden sie ihre eigene Sprache, eine liebevolle, verantwortungsvolle zärtliche Sprache. Unsere Kinder werden verhungern, wenn wir Erwachsenen ihnen nichts zu essen geben. Das ist keine Binsenweisheit, das ist bittere Realität jeden Tag. Jeden Tag sterben Kinder des Hungers wegen, und der dummen Worte wegen, mit denen wir uns dafür rechtfertigen, dass es uns bis heute nicht gelungen ist, Menschen wenigstens satt zu bekommen. Es gibt keine Entschuldigung dafür, aber so ist die Welt der Erwachsenen. Wir finden immer wieder Ausflüchte dafür, dass wir es nicht hinbekommen. Ich sage dazu: nicht hinbekommen wollen. Kinder können sich auch nicht selbst beschützen. Nur zu dumm, dass die meisten Erwachsenen das auch nicht können oder wollen: Menschen beschützen. Vielen genügt der Selbstschutz. Nur geht der meist auf Kosten anderer. So, jetzt ist Schluss mit trüben Gedanken.

Kinder lachen. Erwachsene lachen auch. Kinder ungefähr 100 Mal am Tag. Erwachsene bringen es gerade einmal auf 10 Mal. Merken sie was? Je älter wir werden, desto mehr vergeht uns das Lachen. Weil ich es aber wiederhaben will, das Lachen, forsche ich nach. Kinder lachen spontan, sie lachen, weil sie lachen wollen. Kinder wollen glücklich sein, instinktiv. Das soll jetzt nicht heißen, dass Erwachsene nicht glücklich sein wollen. Aber augenscheinlich stellen sie sich weit ungeschickter dabei an. Lachen öffnet, befreit, ist spontan, macht aber auch angreifbar. Und genau das scheint mir ein wesentlicher Punkt. Erwachsene lassen sich nicht gern in die Karten schauen, oder ins Herz, schon gar nicht in ihre Gedanken. Da sind Kinder freigiebiger: Sie lachen spontan, herzlich, unverkrampft. Irgendwie immer mit dem Vertrauen, dass ihre Offenheit nicht benutzt wird, oder ausgenutzt. Lachen ist eine Frage des Vertrauens. Kaum ein Kind, das die Mundwinkel nach unten hängen lässt. Bei meinen ist es noch nicht entschieden, der rechte hängt ein wenig tiefer als der linke. Kein Wunder, die linke Seite ist ja auch die Herzseite. Und Lachen kommt vom Herzen. Ich gebe es noch nicht auf. An manchen Tagen komme ich schon auf über zwanzig Mal Lachen. Immerhin. Und wie steht es bei Ihnen? Werdet wie die Kinder, heißt es. Nun denn: ein paar Mal mehr Vertrauen, einige Worte der Zuneigung, und das jeden Tag. Das wäre was. Wir würden das Lachen wieder lernen und das Vertrauen.



# Mehr wissen, besser verstehen

## Weiterentwicklung der gerontopsychiatrischen Kompetenz

**Wer psychische Erkrankungen wie Demenzen versteht, kann verändertes Verhalten verständnisvoller interpretieren und besser damit umgehen. Im elfmonatigen Lehrgang „Weiterentwicklung der gerontopsychiatrischen Kompetenz“, angeboten vom Land Vorarlberg und durchgeführt von der conexia, konnten sich Pflegende seit März 2012 bis März dieses Jahres zum oder zur Beauftragten für Gerontopsychiatrie qualifizieren. So wie Anita Freiler, die das neue Wissen im Seniorenheim Tschermakgarten implementiert und eine Arbeitsgruppe gegründet hat.**

Die Fragen stellte: Elke Benicke

**Frau Freiler, wann haben Sie sich zur Beauftragten für Gerontopsychiatrie qualifiziert?** Anita Freiler: Das war im Jahr 2015. Von Jänner bis November habe ich an dem berufsbegleitenden Lehrgang „Gerontopsychiatrie in der Pflege“ teilgenommen, der seit 2016 „Weiterentwicklung der gerontopsychiatrischen Kompetenz“ heißt. Das war sehr intensiv, lehrreich und auch umfangreich.

**Mit welchen Themen haben Sie sich beschäftigt?** Der Lehrgang war aufgeteilt in sieben Module mit 180 Präsenzstunden, praktischen Vorbesprechungen und weiteren 260 Unterrichtsein-

heiten für die Praxisarbeit. Inhaltlich ging es viel um Pflegeassessment, Milieu- und Angehörigenarbeit sowie Terminologien. Die großen Themen Demenz, Depression und Aggression waren mit praktischen Fallbesprechungen verbunden. Außerdem ging es um Palliative-Care, Differentialdiagnosen und auch Angst, Wahn und Sucht.

**Was hat Sie besonders interessiert?** Das Projektmanagement, das Herr Michael Grossinger vom Land geleitet hat, zum Beispiel: Wir haben gelernt, wie man eine Fallbesprechung noch besser aufbaut, moderiert und leitet. Das hat mir sehr gut gefallen. Eigentlich hat mich alles interessiert, denn der Lehrgang greift genau die Themen auf, die in der Praxis tagtäglich eine Rolle spielen. Wir haben viele Bewohnerinnen und Bewohner, die herausforderndes Verhalten zeigen oder auch Angehörige, die sich beschweren.

**Können Sie uns ein konkretes Beispiel geben?** In einem Fall hat ein Bewohner eine Bewohnerin mit fremdsprachigen Parolen beschimpft. Die Bewohnerin selbst störte das nicht weiter, doch als ihr Sohn das mitbekam, hat er sich massiv beschwert. Wir haben in diesem Fall eine Psychologin hinzugezogen; dafür haben wir ja jetzt ein Budget. Sie hat uns gezeigt, wie wir die Situation deeskalieren und konstruktiv mit dem Sohn reden können. Es war spannend herauszufinden, dass hinter der Beschwerde eigentlich ein psychologisches Problem steckte:



**Bild links:** Zusammen mit dem Seniorenheim Tschermakgarten (Bregenz) haben auch das St. Josefshaus (Gaißau) und das Pflegeheim St. Josef (Schruns) erfolgreich an der „Weiterentwicklung der gerontopsychiatrischen Kompetenz“ teilgenommen. Die Zertifikate überreichten Landesrätin Katharina Wiesflecker (links) und Projektleiterin Andrea Plut-Sauer von der connexia (rechts) im Februar 2019. Hausleiterin Jutta Unger (2.v.l.), Pflegedienstleiterin Astrid Voraberger (Mitte) und Hausleiter Arno Schedler (2.v.r.) nahmen sie entgegen. Mit auf dem Foto: Interviewpartnerin Anita Freiler, Beauftragte für Gerontopsychiatrie im Seniorenheim Tschermakgarten (3.v.l.).

Da der Sohn das Gefühl hatte, sich nicht genug um die Mutter zu kümmern, hat er in dieser Sache etwas überreagiert. In der Nachbereitung zu diesem Fall haben wir Pflegeeskalationsplanungen erstellt, die nun in ähnlichen Fällen zum Einsatz kommen.

**Das klingt sehr konstruktiv. Was sind Ihre Aufgaben als Beauftragte für Gerontopsychiatrie in solchen Fällen und insgesamt im Seniorenheim Tschermakgarten?** Zunächst habe ich im Rahmen meiner Praxisarbeit eine Arbeitsgruppe für unser Haus gegründet, die sich kümmert, wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Wohnbereich spontan nicht weiterkommen. Ich leite sie an und organisiere Termine wie in diesem Fall mit der Psychologin. Ich moderiere die Turnusfallbesprechungen, die wir nun regelmäßig einmal pro Monat über jeweils einen Bewohner oder eine Bewohnerin führen. Außerdem tausche ich mich mit anderen Beauftragten aus: Ein bis zwei Mal pro Jahr bei offiziellen Treffen oder im online-Forum der connexia.

**Inwiefern hat sich die Arbeit seit der Implementierung des neuen Wissens im Haus verändert?** Das fängt schon beim Aufnahmemanagement an: Wir fragen genauer nach und nehmen herausfordernde Fälle auch mal nur zur Probe auf. Durch die Arbeitsgruppe können Fallbesprechungen schneller eingeläutert werden, was allen Beteiligten zugutekommt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind zufriedener, da sie Rückhalt bei ihren Entscheidungen haben. Außerdem haben wir immer mal wieder Schulungen, zum Beispiel in Deeskalation. Wir haben die Turnusfallbesprechungen, können Psychologen hinzuziehen, haben dafür ein eigenes Budget.

**Was ist Ihr Fazit zum Thema Gerontopsychiatrie?** Dass man nie fertig wird, weil das so ein weites Feld ist. Da gibt's immer was zu tun.

Vielen Dank für das Gespräch, Frau Freiler!

## Der Mensch als Maß

### Gütesiegel salvus

**Alle zwei Jahre werden Vorarlberger Unternehmen, die sich in besonderem Maß für die Gesundheitsförderung stark machen, mit dem Gütesiegel salvus ausgezeichnet.**

Bei der salvus-Gala Ende März in Götzis erhielt die Stiftung Liebenau den „goldenen salvus“; ausgezeichnet wurden insgesamt 49 weitere Unternehmen im Land Vorarlberg. Ursprünglich als Anerkennung für unternehmerische Bemühungen um „gesunde Arbeitsplätze“ gedacht, steht das Gütesiegel heute für Unternehmen, die sich in besonderer und nachahmungswerter Weise um die entsprechende Ausgestaltung des Arbeitsumfeldes bemühen.

Den goldenen salvus erhalten Betriebe, die ein breites Angebot an Gesundheitsmaßnahmen aufweisen und ihre Gesundheitsziele strukturell verankern. Dabei sind der goldene und auch der silberne salvus mehr als nur ein Gesundheits-Gütesiegel, beweist es doch, dass trotz aller technischen Fortschritte immer noch der Mensch das Maß aller Dinge ist.

Partner der Initiative sind das Amt der Vorarlberger Landesregierung, die Wirtschaftskammer Vorarlberg, die Arbeiterkammer Vorarlberg sowie die Vorarlberger Gebietskrankenkasse.

*Quelle: fonds gesunde betriebe vorarlberg; Udo Mittelberger*



**Ein gesundes Unternehmen: Die Stiftung Liebenau nimmt den goldenen salvus entgegen.**

Thema: Sozial vernetzt

## Regionale Varianten einer Sprache

„Die ganze Kunst der Sprache besteht darin, verstanden zu werden“, sagt Konfuzius. Und wenn sich die Gesprächspartner trotz guten Willens und der Zuhilfenahme des Glossars nicht verständigen können? „Dann hilft ein Lächeln“, rät Hausleiterin Bernadette Peitler.

schriftdeutsch	vorarlbergisch	kärntnerisch	oberösterreichisch
beieinander	binand	banonda, zomm	zommsei, zommsitzn, gemeinschaftlich
vertrauenswürdig	barwördig	glaubhoft	echt, glaubhoft
ausdauernd	ahebig	durchholtn, longlebig	durchhoitn
streiten	handla	streitn, keppln, fetzn	streitn
jetzt reicht's mir	jetzt ischt d Seisa gwetzt	heaz is da Ofen aus, es is gnuag	jetzt reicht's ma, jetzt longts ma
einkaufen, bummeln	lädala	einkafn, Geld vatrogn	de Wirtschoft ankurbln, einkaufen
Geschichtenerzähler	Schmähtandler	Schwuderer, Mauler	Schwätza, Plaudara
Lebensraum/Zuhause	dahem	daham	daham
Nachbarschaftshilfe	ma hilft anand	Nochbaschoftshüfe, füranonda dosein	den Nochbarn helfn
gemeinschaftlich	mitanand	mitnond, zom	beinanda sein, zam helfen
lebendig	lebtig	aufgekrotzt, aufgeweckt	lebendig, aufgeweckt

## Neuer Betriebsratsobmann



Nach 22 Jahren ist der bisherige Betriebsratsobmann Gerhard Ohneberg Ende April feierlich in den Ruhestand verabschiedet worden. Im selben Monat wurde Walter Fitz (Bild) einstimmig zum neuen Betriebsratsobmann gewählt. Aufgrund seiner neuen Aufgaben hat er seine Tätigkeit als Hausmeister im Sozialzentrum St. Vinerius auf Marcel Domig übertragen, bleibt aber weiterhin Brandschutzbeauftragter und Sicherheitsfachkraft.

Margit Karg, Verwaltungsmitarbeiterin im Haus St. Fidelis, amtiert weiterhin als stellvertretende Betriebsratsobfrau, und Ulrike Brunner, Pflegefachkraft im St. Josefs Haus, weiterhin als Schriftführerin. Die Mitglieder des Betriebsrats besprechen sich alle sechs Wochen intern und im selben Abstand mit Verantwortlichen der Stiftung Liebenau. Dabei geht es um Anliegen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, den jährlichen Betriebsausflug und die Jubilarfeier. (mk)

## Erfolgreicher Lehrabschluss

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Zentralen Verwaltung haben gemeinsam mit Joanna Flatz (rechts) deren erfolgreichen Lehrabschluss zur Bürokauffrau gefeiert. In ihrer dreijährigen Ausbildungszeit erhielt sie Einblicke in die Bereiche Sekretariat, Heimkostenabrechnung, Buchhaltung, Controlling und Lohnverrechnung der Stiftung Liebenau. „Ich erinnere mich, wie unsere Joanna als 15-jähriges Mädel bei uns begann. Auf ihre Entwicklung und wie sie heute im Beruf ihre Frau steht, kann sie stolz sein!“, resümierte Verwaltungsleiter Winfried Grath (links). (e-mb)





# Gemeinsame Setzaktion

Lebensräume für Jung und Alt

**BREGENZ** – In einer gemeinsamen Setz-Aktion Mitte Mai zusammen mit Bürgermeister Markus Linhart haben die Anwohnerinnen und Anwohner des Stadtteilzentrums Mariahilf einen Gemeinschaftsgarten bei den Lebensräumen für Jung und Alt eröffnet. „Es war gar nicht so einfach, den richtigen Platz dafür zu finden“, berichtet Gemeinwesenarbeiterin Bettina Gorbach. „An einem Ort war zu viel Schatten, am andern eine Hecke im Weg und am dritten tropften die Lindenblüten, doch nun sind alle glücklich.“

Der Garten wurde vom Bewohnerbeirat initiiert und konnte auf Basis der engen Kooperation zwischen der Stiftung Liebenau und der Stadt Bregenz gemeinschaftlich und zügig realisiert werden. Unterstützt durch die Stadtgärtnerei und die Arbeitsinitiative Integra sind drei Hochbeete für Gemüse und Kräuter, ein Garten für Beeren sowie ein Sitzbereich entstanden. Seitdem ist eine Gruppe von sieben Bewohnerinnen und Bewohnern für die Pflege verantwortlich; ein Beet wird außerdem von den Kindern des Kindergartens Rieden betreut.

„Alles wächst sehr gut“

An der Ernte dürfen sich alle Bewohnerinnen und Bewohner beteiligen. „Ich finde es eine super Sache, dass wir den Garten vor der Haustür haben. Er wird gut gepflegt und es wächst alles sehr gut. Ich habe auch schon Kräuter zum Kochen geholt“, freut sich eine Bewohnerin der Lebensräume für Jung und Alt. (eb)



Auch die Kleinsten aus dem Kindergarten Rieden-Regenbogen haben sich beim Setzen beteiligt.



Mit dabei bei der Setzaktion und Eröffnung des Gemeinschaftsgartens: Bürgermeister Markus Linhart (Mitte im weißen Hemd).



„Ein Garten vor der Haustür: Das ist eine super Sache“, finden die Bewohnerinnen und Bewohner der Lebensräume für Jung und Alt.

# In Kunst und Küche von- und miteinander lernen

## Projekt „Jung trifft Alt“ läuft weiter

GMUNDEN – Der Jüngste ist 14, die Älteste 94 Jahre alt: Immer donnerstags treffen sich Jugendliche der Neuen Mittelschule Gmunden mit Seniorinnen und Senioren des Hauses St. Josef. Während sie zeichnen, malen, gestalten oder auch kochen und backen, kommen sie ins Plaudern und erfahren so einiges voneinander. Offiziell wurde das Projekt „Jung trifft Alt“ Mitte März nach drei Jahren abgeschlossen, läuft aber auf Wunsch aller Beteiligten und Erich Auer, Gesundheitsreferent der Stadt Gmunden, bis auf Weiteres weiter.



„Man denkt, man kann nicht malen. Aber wenn man es dann macht, kann man es schon. Es sind keine Kunstwerke, aber es macht Freude“, erklärt eine Seniorin ihre Begeisterung.



**Wer macht was? Die Arbeitsteilung beim Gestalten eines Baumes muss natürlich vorher besprochen werden.**

Wer nicht mehr dran gedacht hat, erfährt es spätestens beim Frühstück: Heute ist Donnerstag. Heute haben wir wieder Besuch von den Schulkindern und malen zusammen. „Dann ist die Vorfreude groß und einige Bewohnerinnen und Bewohner wollen am liebsten gleich in die Kunstwerkstatt im ersten Stock“, schmunzelt Hausleiter Thomas Adler. Gemeinsam mit den schon Anwesenden bereitet Projektleiterin Angelika Trawöger dann schon mal die Arbeitsplätze vor und spitzt die Stifte an. Um zehn Uhr ist es soweit: Mal kommen fünf, mal sechs Jugendliche aus der Neuen Mittelschule Gmunden (NMS). Zusammen mit den älteren Menschen bilden sie eine Gruppe von maximal zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmern. „Damit sich Beziehungen entwickeln können, sollten dieselben Schüler und Bewohner möglichst lange zusammenarbeiten. Das hat sich gut eingespielt“, berichtet Angelika Trawöger.

*„Mir ist es wichtig, immer eine Arbeit zu haben.“*

*Bewohner Johann Nowotny, 83 Jahre*

### **Plaudern und Pinseln**

Nach dem gegenseitigen Begrüßen wird besprochen, wer wie weiterzeichnet, -malt oder -gestaltet. So sind die meisten schon im Gespräch, noch bevor sie Pinsel oder Stift zur Hand genommen haben. „Die älteren Menschen sind zwar manchmal etwas zerstreut, haben aber viel zu erzählen. Das gefällt mir“, sagt eine Schülerin. „Man denkt, man kann nicht malen. Aber wenn man es dann macht, kann man es schon. Es sind keine Kunstwerke, aber es macht Freude“, erklärt eine Seniorin ihre Begeisterung. Das Thema wird von den Schülerinnen und Schülern vorgegeben; „Aus dem Rahmen“ lautet es aktuell. „Diesem Miteinander von generationenübergreifendem Arbeiten und sozialem Lernen gebührt ein festlicher Abschluss“, betont Doris Kollar-Plasser, Regionalleiterin in der Stiftung Liebenau. „So ist das jährliche Thema auch immer Titel für die Ausstellung, die von Januar bis März im darauffolgenden Jahr



**Freude und Vorfreude: Dem Spaß beim gemeinsamen Backen folgt der Genuss beim gemeinsamen Verspeisen.**

im Rathaus Gmunden von Schulleiter Roman Herbst organisiert wird. Rund 70 Gäste waren zur letzten Vernissage gekommen, darunter auch einige unserer Seniorinnen und Senioren, die viel Freude beim Betrachten der (eigenen) Werke hatten.“

*„Wir wollen Menschen mit Demenz wieder in unsere Mitte zurückholen. Im Haus St. Josef erfahren unsere Schülerinnen und Schüler, wie verbindend ein solcher Kontakt sein kann.“*

*Schulleiter der Neuen Mittelschule Gmunden, Roman Herbst*

### **Von der Rezeptaufgabe zum Backgeheimnis**

Auch zu besonderen Gelegenheiten kommen die Schülerinnen und Schüler der NMS ins Haus St. Josef, um gemeinsam mit den älteren Menschen zu kochen oder zu backen: Je zwei bis drei Jugendliche und drei Bewohnerinnen und Bewohner bilden eine Gruppe. Jede Gruppe wird von einer Pädagogin der NMS und einer Betreuerin aus dem Haus St. Josef begleitet. Schon Tage vorher erhalten die 14- bis 15-jährigen eine Rezeptaufgabe. Bis zum Treffen im Haus St. Josef formulieren sie die einzelnen Arbeitsschritte aus, rechnen die Mengenangaben auf 16 Personen hoch – so viele Bewohnerinnen und Bewohner leben in einer Hausgemeinschaft – und erstellen eine Einkaufsliste. Wenn die Schüler am Donnerstag kommen, können sie die Zutaten dem hauseigenen Lebensmittelvorrat entnehmen. Die letzten Backgeheimnisse erfahren sie dann von den Bewohnerinnen selbst, die oft ein Leben lang mit Leidenschaft gebacken haben. (eb)

*„Ich bin gerne in netter Gesellschaft; es ist eine Abwechslung im Alltag.“*

*Bewohnerin Eveline Stranzinger, 83 Jahre*

## Kreatives Schaffen im Tonstudio

GMUNDEN – Im Rahmen der Kunsttherapie haben Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Haus St. Josef gemeinsam mit Kunsttherapeutin Christina Plasser Geschirr aus Ton gestaltet. „In unserem Tonstudio schaffen wir Sichtbares und Greifbares. Aktiv sein und etwas produzieren, am Ende stolz sein auf das Resul-

tat: Das macht jeden von uns glücklich und vermittelt auch unseren Bewohnerinnen und Bewohnern mit Demenz das Gefühl, etwas zu leisten. Sie sind regelmäßig interessiert und angeregt am Formen und Bemalen“, freut sich Christina Plasser. (eb)



## Beste Praxisanleitung

GMUNDEN – Die Auszubildenden der Gesundheits- und Krankenpflege beschäftigen sich über die Hälfte ihrer Ausbildungszeit mit praktischen Aufgaben. Dabei stehen ihnen geschulte und engagierte Praxisanleiterinnen und -anleiter zu Seite. Einmal pro Jahr bewerten die Schülerinnen und Schüler ihre Praktikumsstellen bei der gespag

– Gesundheit für Generationen. Als beliebte Praktikumsstelle erhielt das Haus St. Josef die Auszeichnung „Optimus“, die Thomas Adler (Hausleiter), Egbert Folkersma (Leiter Alltagsmanagement), Manuel Föttinger (Praxisanleiter) und Christina Plasser (Verwaltungsmitarbeiterin) entgegengenommen haben. (cp)

## Ausgezeichnete Fachsozialbetreuerin

GMUNDEN – Stellvertretend für das Team des Gmündener Hauses St. Josef haben Hausleiter Thomas Adler (rechts) und Pflegedienstleiter Ulrich Gsenger (links) der Absolventin Ramona Hitzenberger (Mitte) Anfang Juli zum erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung zur Fachsozialbetreuerin Altenarbeit

gratuliert. Zu ihren Aufgaben gehört es nun, präventiv, unterstützend, (re-)aktivierend und beratend für ein möglichst autonomes Leben der Bewohnerinnen und Bewohner zu sorgen. Hinzu kommen organisatorische und administrative Tätigkeiten. (e-mb)



## Haus St. Josef

## Liebenauer Einhörner im Wettkampf



GMUNDEN – Unter dem Namen „Liebenauer Einhörner“ hat ein fünfköpfiges Damenteam aus dem Haus St. Josef an den diesjährigen Highlandgames in Timelkam, Bezirk Vöcklabruck, teilgenommen. Bei den aus Schottland stammenden Wettkämpfen traten sie gegen sechs weitere Frauenteam an, darunter die „Original fidelen Wiesenwichtel“, die „Wichtelweiber“ oder die „Master of Disaster“. Auch 15 Männerteams waren am Start. Nach dem Bierle-zupfn (= möglichst schnelles Biertrinken) ging es weiter mit Baumstamm- und Bierfasslwerfen sowie Seilziehen. Mit Kraft, Ausdauer und Geschicklichkeit erreichten die Liebenauer Einhörner den vierten Platz, den sie gebührend feierten. (cp)

Die Liebenauer Einhörner bei den Highlandgames in Timelkam.

## Lebenswelt St. Antonius

## Lebenswelt meets Keltenwelt

SPITTAL AN DER DRAU – Gemeinsam mit einigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben die Bewohnerinnen und Bewohner der Lebenswelt St. Antonius im Juli einen Ausflug in die Keltenwelt in Frög bei Rosegg unternommen. Bereits auf der Hinfahrt in einem für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer geeigneten Bus waren alle bester Stimmung. In Frög angekommen, wurde die Gruppe von fast echten Keltinnen und Kelten begrüßt, die Interessantes aus der Keltenzeit vorstellten. „Wir bestaunten unterschiedliche Handwerkstechniken, die Entwicklung der Mode, verschiedene Schmuckgegenstände, Keramiken, Glasperlen und Waffen“, berichtet die pädagogische Leiterin Margit Ropatsch. „Wir konnten auch zuschauen, wie damals mit einfachsten Mitteln Feuer entfacht wurde.“ Nach dem Rundgang durch die Keltenwelt kehrte die Gruppe in die Noreia Stubn ein und stärkten sich vor der Heimreise. (be)



Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Lebenswelt St. Antonius zwischen fast echten Keltinnen und Kelten.

# Tierische Abwechslung

## Neu: Fische und Wachteln in der Lebenswelt St. Antonius



Bewohner Lukas Hofer präsentiert stolz das neue Aquarium im Ruheraum der Kreativgruppe.

**SPITTAL AN DER DRAU – In der Lebenswelt St. Antonius geht es wild her: Ein Hund, eine Katze und ein Pony gehören selbstverständlich zum Haus. Seit einigen Wochen freut sich die Kreativgruppe außerdem über ein eigenes Aquarium und die Gartengruppe über den Zuzug von sechs Wachteln. Denn die tierischen Bewohner sorgen immer wieder für eine willkommene Abwechslung im Arbeitsalltag.**

Selten unbeobachtet schwimmen verschiedene Welsarten, Schwertträger, Spiegelkärpflinge und Fadenfische durch ihr neues geräumiges Territorium im Ruheraum der Kreativgruppe. Günter Baurecht, Spittaler Unternehmer und begeisterter Aquarianer, hat das Aquarium inklusive Einrichtung und Bepflanzung gespendet und die Beschäftigten der Kreativgruppe beim Einsetzen der Fische angeleitet. Nun kümmern sie sich täglich um das Füttern, verfolgen das bunte Treiben gespannt und freuen sich auf die Besuche des Sponsors, der die gute Pflege und Instandhaltung ausdrücklich lobt. Selbst wenn das Aquarium nicht im Mittelpunkt des Interesses steht, bezaubert es durch die stille Bewegung und das sanfte Lichtspiel.

### Füttern, streicheln, bewundern

Während die Fische ihre Kreise ziehen, scharren, flattern und piepsen die Wachteln im Garten, wo sie seit einigen Wochen im Freilaufgehege und eigenem Holzstall zuhause sind. Das kecke Federvieh stammt aus der Aufzucht von Hausleiterin Bernadette Peitler. Jeden Morgen werden Milli, Kiki, Peppa, Betty, Lucy und Schneewittchen gleich nach Ankunft der Beschäftigten in der Arbeitswelt gefüttert, gestreichelt und bewundert. Zum Beispiel für die zahlreichen Eier, die die sechs täglich legen. Diese werden eingesammelt und von der Küchengruppe in vielen Eierspeisen verarbeitet. (be)

## Lebenswelt St. Antonius

### Ton trifft Blume

SPITTAL AN DER DRAU – Kleine Schalen oder Dekoratives für Haus und Garten: Die von der Kreativgruppe hergestellten Tonprodukte stehen seit Juni in Angelika Stranners Geschäft „Mein Blumenladen“ zum Verkauf. „Mit der Lebenswelt St. Antonius haben wir einen kompetenten Partner mit tollen Produkten gefunden, die gut bei unseren Kundinnen und Kunden ankommen und unser Geschäft sehr bereichern“, sagt Angelika Stranner. Jede Woche bringt eine Beschäftigte oder ein Beschäftigter in Begleitung einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters neue Produkte zum Blumengeschäft. Anschließend arrangiert Angelika Stranner gemeinsam mit ihrem Team die Tonprodukte gekonnt mit den verschiedenen Blühpflanzen. (be)



Die Kreativgruppe produziert Altbewährtes wie Herzen, Kugeln und Hasen, aber auch neue Ideen aus Ton.



# Wie geht es Ihnen?

**Rituale geben dem Alltag Struktur, schaffen einen Übergang zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen Tag und Nacht und zwischen verschiedenen Tätigkeiten. Für unsere Serie haben wir Eleonora Kummerow gefragt. Sie ist Hauswirtschaftsleiterin im Haus St. Raphael in Oberteuringen.**

„Rituale habe ich nicht“, sagt sie. Zunächst. Doch dann fällt ihr vieles ein, was sie regelmäßig macht. Eigentlich täglich. Jeden Abend beispielsweise nimmt sie sich die Zeit, um den Tag Revue passieren zu lassen. Sie geht spazieren. Überlegt sich, wie der Tag war. Was war gut, was war nicht so gut. „Meine Oma hat immer gesagt: ‚Sei dankbar für das Gute!‘, das hat mich sehr geprägt.“ Die abendliche Reflexion hilft beim Loslassen. Die Schrittzahl, die sie an ihrer Uhr ablesen kann, ist ein Gradmesser für die Zeit, die ein Thema braucht. Manchmal braucht sie mehr, manchmal weniger Schritte. Manchmal schreibt Eleonora Kummerow auch etwas auf. In ihr „Freunde-buch“. Die Idee entstand, als sie sich mit einer guten Freundin berufsbedingt

nicht mehr so oft sehen konnte. Seither schreiben beide auf, was sie einander gern erzählen würden. Das Aufschreiben erfüllt zwei Zwecke: Den Tag abzugeben und beim nächsten Treffen mit der Freundin daraus vorlesen zu können. Im Beruf selbst hat Eleonora Kummerow auch ein Ritual, was ihr zunächst nicht als solches bewusst war. Sie fragt ihre Mitarbeiterinnen: „Wie geht es Ihnen?“ Jede einzelne, wenn sie einer von ihnen bei der Arbeit begegnet oder auf dem Gang. Eigentlich eine ganz banale Frage. Für Kummerow ist sie allerdings keine Floskel. Sie möchte wissen, was die Mitarbeiterin in diesem Moment braucht, ob sie vielleicht Unterstützung benötigt. „Ich bin dann ganz bei ihr, wenn ich sie direkt bei ihrer Arbeit frage.“ Es ist für sie auch ein Stimmungsbarometer. Einmal, am Anfang ihrer Tätigkeit im Haus St. Raphael, das im November 2017 eröffnet wurde, hatte sie, die alle Mitarbeiterinnen siezt, ein Schlüsselerlebnis, das auch für das Team prägend wurde: Eleonora Kummerow fragte eine ihrer Mitarbeiterinnen, wie es ihr ginge, und hörte von ihr „Gut.“ Später erfuhr sie beiläufig über ein Gespräch mit deren

Kolleginnen, dass es einen akuten Krankheitsfall in ihrer Familie gibt und die Mitarbeiterin deswegen in Sorge war. Kummerow ging dann nochmals auf sie zu und sprach sie darauf an. Die Mitarbeiterin war irritiert, denn sie war es wie viele nicht gewohnt, die Frage ernst zu nehmen. Kummerow fragte sie dann, ob sie etwas für sie tun könne, um sie in der Situation zu unterstützen. Seither hört sie auf ihre Frage, fast nie einfach nur: „Gut“. Ihr Team weiß inzwischen, dass sie die Frage ernst meint. „Ich beobachte, dass ein persönliches Gespräch allen guttut. Ich möchte damit auch die Zufriedenheit und Motivation in meinem Team fördern.“ Es sei zwar manchmal ein Spagat zwischen Beruflichem und Privatem. „Aber letztlich erlebe ich, dass mein Team mit mir durch dick und dünn geht“, stellt Kummerow fest. (sdg)

## Meine Geschichte

Meine Geschichte kommt regelmäßig von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Gesamtverbund der Stiftung Liebenau; diesmal aus Oberteuringen/Süddeutschland direkt am Bodensee.



# Wir stellen uns vor



**Klaus Müller**  
Geschäftsführer  
Tel.: +43 5574 42177  
klaus.mueller@stiftung-liebenau.at



**Winfried Grath**  
Wirtschaftlicher Leiter, Verwaltungsleiter  
Tel.: +43 5574 42177  
winfried.grath@stiftung-liebenau.at



**Doris Kollar-Plasser**  
Regionalleiterin Oberösterreich, Kärnten  
Tel.: +43 676 848144330  
doris.kollar-plasser@stiftung-liebenau.at



**Dr. Dennis Roth**  
Leiter der Qualitätsentwicklung  
Tel.: +43 5574 42177  
dennis.roth@stiftung-liebenau.at

## Vorarlberg

### Haus St. Anna | Bartholomäberg



**Florian Seher**  
Hausleiter und PDL  
Dauerpflege in 33 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege  
9 heimgebundene Wohnungen  
Tel.: +43 5556 73113  
bartholomaeberg@stiftung-liebenau.at

### Wohnanlage Blumenegg | Bregenz



**Christine Helbeck**  
Gemeinwesenarbeiterin  
Pflegerwohngemeinschaft: 16 Wohnungen  
Betreutes Wohnen: 20 Wohnungen  
Tel.: +43 5574 20383  
blumenegg@stiftung-liebenau.at

### Sozialzentrum Mariahilf | Bregenz



**Markus Schrott**  
Hausleiter  
Dauerpflege in 60 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege  
Tagesbetreuung  
Tel.: +43 5574 79646  
mariahilf@stiftung-liebenau.at

### Wohnanlage Brändlepark | Bregenz



**Daniela Achmüller**  
Kordinatorin  
Betreutes Wohnen: 30 Wohnungen  
Tel.: +43 664 6141058  
braendlepark@stiftung-liebenau.at



**Gerhard Hofer**  
Stv. Hausleiter, PDL  
Dauerpflege in 60 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege  
Tagesbetreuung  
Tel.: +43 5574 79646  
mariahilf@stiftung-liebenau.at

### Seniorenheim Tschermakgarten | Bregenz



**Markus Schrott**  
Hausleiter  
Dauerpflege in 95 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege  
Tel.: +43 5574 4936  
tschermakgarten@stiftung-liebenau.at

### Stadtteilzentrum Mariahilf | Bregenz



**Bettina Gorbach**  
Gemeinwesenarbeiterin  
Lebensräume für Jung und Alt:  
38 Wohnungen  
Tel.: +43 5574 410-1668  
bettina.gorbach@bregenz.at



**Astrid Voraberger**  
Stv. Hausleiterin, PDL  
Dauerpflege in 95 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege  
Tel.: +43 5574 4936  
tschermakgarten@stiftung-liebenau.at

Haus St. Fidelis | St. Gallenkirch



**Florian Seher**  
**Hausleiter**  
 Dauerpflege in 32 Wohneinheiten  
 8 heimgebundene Wohnungen  
 Urlaubs-/Übergangspflege  
 Tel.: +43 5557 6969  
 st.gallenkirch@stiftung-liebenau.at



**Barbara Koburger**  
**PDL**  
 Dauerpflege in 32 Wohneinheiten  
 8 heimgebundene Wohnungen  
 Urlaubs-/Übergangspflege  
 Tel.: +43 5557 6969  
 st.gallenkirch@stiftung-liebenau.at

Sozialzentrum St. Vinerius  
 Wohnanlage Keltengasse | Nüziders



**Florian Seher**  
**Hausleiter und PDL**  
 Dauerpflege in 40 Wohneinheiten  
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung  
 14 Wohnungen  
 Tel.: +43 5552 67335  
 nueziders@stiftung-liebenau.at

Pflegeheim St. Josef | Schruns



**Jutta Unger**  
**Hausleiterin und PDL**  
 Dauerpflege in 46 Wohneinheiten  
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung  
 10 heimgebundene Wohnungen  
 Tel.: +43 5556 72243-5300  
 schruns@stiftung-liebenau.at

St. Josefshaus | Gaißau



**Arno Schedler**  
**Hausleiter und PDL**  
 Dauerpflege in 44 Wohneinheiten  
 Urlaubs-/Übergangspflege  
 Tagesbetreuung  
 Tel.: +43 5578 71116  
 gaissau@stiftung-liebenau.at

Oberösterreich

Hotel Kapellerhof | Stadl-Paura



**KAPELLERHOF**  
 HOTEL | SEMINARE | FESTE

**Elisabeth Holzinger**  
**Hotelleitung Stadl-Paura**  
 Tel.: +43 7245 21126  
 info@kapellerhof.com  
 www.kapellerhof.com

Haus St. Josef | Gmunden



**Thomas Adler**  
**Hausleiter**  
 Dauerpflege in 94 Wohneinheiten  
 8 heimgebundene Wohnungen  
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung  
 Tel.: +43 7612 64195  
 gmunden@stiftung-liebenau.at



**Egbert Folkersma**  
**AML**  
 Dauerpflege in 94 Wohneinheiten  
 8 heimgebundene Wohnungen  
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung  
 Tel.: +43 7612 64195  
 gmunden@stiftung-liebenau.at



**Ulrich Gsenger**  
**PDL**  
 Dauerpflege in 94 Wohneinheiten  
 8 heimgebundene Wohnungen  
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung  
 Tel.: +43 7612 641965-240  
 gmunden@stiftung-liebenau.at

Sozialzentrum Kloster Nazareth | Stadl-Paura



**Stefanie Freisler**  
**Hausleiterin**  
 Dauerpflege in 80 Wohneinheiten  
 Urlaubs-/Übergangspflege  
 Tagesbetreuung  
 Tel.: +43 7245 28975  
 stadlpaura@stiftung-liebenau.at



**Arno Buchsbaum**  
**PDL**  
 Dauerpflege in 80 Wohneinheiten  
 Urlaubs-/Übergangspflege  
 Tagesbetreuung  
 Tel.: +43 7245 28975  
 stadlpaura@stiftung-liebenau.at

Kärnten

Lebenswelt St. Antonius | Spittal an der Drau



**Bernadette Peitler**  
**Leiterin**  
 Wohnwelt: 18 Wohneinheiten  
 Arbeitswelt: 26 Förderbetreuungsplätze  
 für Menschen mit Behinderung  
 Tel.: +43 676 848144-380  
 spittal@stiftung-liebenau.at



**Margit Ropatsch**  
**Pädagogische Leiterin**  
 Wohnwelt: 18 Wohneinheiten  
 Arbeitswelt: 26 Förderbetreuungsplätze  
 für Menschen mit Behinderung  
 Tel.: +43 676 848144-380  
 spittal@stiftung-liebenau.at

# Nachgefragt!



## Steckbrief

### Stefan Krapf

46 Jahre, ist seit 2014 Bürgermeister von Gmunden. Er ist verheiratet, hat drei Kinder und betätigt sich in seiner Freizeit gerne sportlich, spielt Tennis und Fußball, läuft und fährt Ski.

## Zwei Fragen zur Stiftung Liebenau

*Wie stehen Sie in Kontakt mit der Stiftung Liebenau?*

Über das Haus St. Josef in Gmunden.

*Was schätzen Sie an der Stiftung Liebenau?*

Die freundliche Atmosphäre und die moderne Infrastruktur.

## Zwei Meinungen zur Sozialpolitik

*Unsere Gesellschaft muss sich ändern, weil ...*

Egoismus in vielen Bereichen die Oberhand gewinnt.

*Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind sinnvoll, weil ...*

sie ihre Tätigkeit mit Leidenschaft und Selbstlosigkeit ausüben.

## Neun persönliche Statements

*Ich bin in meinem Element, wenn ich ...*

in einer lustigen, geselligen Runde bin.

*Veränderungen sind für mich ...*

die Basis für Weiterentwicklung.

*Das Älterwerden ist schön, weil ...*

man reifer und gelassener wird.

*Am Älterwerden stört mich, dass ...*

die Zeit zu schnell vergeht.

*Wenn ich sterbe, möchte ich ...*

meine Liebsten um mich haben.

*Ich fühle mich besonders lebendig, weil ...*

ich ein Leben mit extremen Höhen und Tiefen führe.

*Ich glaube an ...*

Gerechtigkeit.

*Ein Vorbild für mich ist ...*

meine Frau Julia.

*Immer wieder geholfen hat mir ...*

mein Kampfgeist.

*„Das Haus St. Josef ist ein Ort der menschlichen Wärme, des freundlichen Miteinanders und der Wertschätzung.“*